

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto VIII 10 58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 10 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Linmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 10 27

Der Hunger in der Welt und die Schweizer Auslandhilfe

Von Prof. Dr. Karl Schmid, Präsident der Schweizer Auslandhilfe

Thema der diesjährigen gesamtschweizerischen Sammlung der Schweizer Auslandhilfe ist der Kampf gegen den Hunger in der Welt. In den vielfältigen Erscheinungsformen, Ursachen, unabsehbaren Folgen des Hungers liegt das Problem unserer Zeit, das man neuerdings unter dem Stichwort «Entwicklungshilfe» zu lösen versucht.

Für die Schweizer Auslandhilfe ist der Kampf gegen den Hunger und seine mannigfaltigen Folgen keineswegs ein neuer Tätigkeitszweig, wenn er auch bisher in der Berichterstattung im Hintergrund blieb. Seit bald 10 Jahren hat sich die Schweizer Auslandhilfe — neben ihrer langjährigen Hauptaufgabe der Nachkriegshilfe und insbesondere der Wiederherstellung von Flüchtlingen — auch in zunehmendem Ausmasse Entwicklungsarbeiten in Südamerika, Afrika und Asien zuwenden können. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hat sie im Jahre 1956 ihren Namen von «Schweizer Europa-Hilfe» in «Schweizer Auslandhilfe» umgewandelt.

Von den rund 50 Millionen Franken, die der Schweizer Auslandhilfe in den Jahren 1948 bis 1960 für ihre Tätigkeit zur Verfügung standen — wovon, was Sie interessieren dürfte, 46 Prozent aus Sammlungen, 14 Prozent durch Sonderaktionen der Wirtschaft und 40 Prozent aus Beiträgen des Bundes — sind 4,2 Millionen Franken für ausgesprochene Entwicklungsprojekte in Südamerika, Afrika und Asien verwendet worden.

Dazu kommen weiterhin 11,2 Millionen Franken für Sonderaktionen zugunsten von Kriegsgeschädigten und Flüchtlingen, die durch die Art ihrer Verwicklung zu ausgesprochenen Entwicklungsbeispielen wurden. Wir erinnern hier nur an die Gründung der — heute als Musteriedlung geltenden — grossen landwirtschaftlichen Siedlung in Brasilien für 2500 Flüchtlinge aus Lagern in Oesterreich, sowie an die Aufbauhilfen in den krisenzerstörten nordgriechischen Provinzen, die bisher 1103 Familien zu einer neuen Existenzbasis verhalfen.

Jede echte Katastrophen- und Flüchtlingshilfe führt über die Ersthilfe zwangsläufig zu einer Entwicklungshilfe. Die heute noch übliche Trennung zwischen karitativer Hilfe und Entwicklungshilfe beruht auf veralteten Vorstellungen und ist oft ein Missverständnis.

In den Jahren 1959 bis 1960, die im sozialen Bereich unter dem Zeichen des «Weltflüchtlingjahrs» standen, hat sich die Schweizer Auslandhilfe noch einmal in besonderem Umfang — dank der Mithilfe des Schweizervolkes und des Bundes — an der Lösung der Flüchtlingsprobleme beteiligen können. Aber auch bei diesen zusätzlichen Aktionen hat sich die Schweizer Auslandhilfe bemüht, die Flüchtlings-

hilfe bestmöglich mit einer Entwicklungshilfe zu verbinden. Immer deutlicher wird es, dass beispielsweise in Nordafrika, dem Vorderen Orient und in Indien, aber auch bereits in Südtalien und Griechenland, die beiden Tätigkeitszweige nicht mehr getrennt werden können. Die meisten Flüchtlingssiedlungen sind zugleich Entwicklungsländer; man kann nicht Flüchtlingen aus einem Notstand heraushehlen, der in gleicher Weise für die altansässige Bevölkerung kennzeichnend ist.

In der Schweizer Auslandhilfe sind nahezu alle namhaften schweizerischen Hilfsorganisationen vereinigt, die in den Notgebieten des Auslandes wirken. Dadurch steht ihr auch bei der Entscheidung über die Verwendung der anvertrauten Spenden eine Summe von Erfahrungen und Verbindungen zur Verfügung, die dem Spender die beste Gewähr für umsichtige und sinnvolle Aktionen bieten.

Die Schweizer Auslandhilfe ist in ihrem Aufbau und ihrer Tätigkeit ein Abbild der Eigenständigkeit. Sie unterliegt wie diese dem Spiel zwischen föderalistischen und zentralistischen Kräften, hat damit auch die Möglichkeit zu föderativen und zentralen Aktionen auf Grund freier Vereinbarung und im Hinblick auf die bestmögliche Auswertung der Gegebenheiten. Diese Voraussetzungen werden gerade bei der Intensivierung im Kampf gegen den Hunger in der Welt von Nutzen sein.

Wie bisher hat die Schweizer Auslandhilfe eine doppelte Aufgabe: einerseits das ganze Schweizervolk über alle ihr erreichbaren Kanäle — und hierzu ist ihre Mithilfe sehr verehrte Anwesende, so wichtig — auf die Notstände und Möglichkeiten der Hilfe hinzuweisen und ein Maximum an Hilfsmitteln zu mobilisieren, sowie andererseits in den Notgebieten mit den anvertrauten Mitteln umsichtig und wirksam zu helfen.

Die Entwicklungshilfe muss wie die Flüchtlingshilfe zu einer Angelegenheit des ganzen Volkes werden. Es wäre tief zu bedauern und ein schlechtes Vorzeichen für unser Volk, wenn sich diese Hilfsaufgabe zu einer Domäne des Staates entwickeln würde. Gerade bei dieser Aufgabe ist ein Zusammenspiel aller Kräfte notwendig. Die in der Schweizer Auslandhilfe vereinigten Hilfswerke, die alle sozial interessierten Schichten unseres Volkes umfassen, haben in ihrer langjährigen Zusammenarbeit gezeigt, dass sich die Koordination aller Bemühungen erfreulich auswirkt und so die besten Resultate erreicht werden können. Die Schweizer Auslandhilfe ist zu jeder sinnvollen Koordination ihrer Bemühungen in und ausserhalb der Schweiz bereit. Die Entwicklungshilfe ist eine globale Aufgabe und bedarf aller verfügbaren Hilfsorgane, der multilateralen der Weltorganisation, der bilateralen

auf Regierungsebene, der Hilfsaktionen freier Körperschaften und privatwirtschaftlicher Massnahmen. Eine jede Kraft hat eine Fülle von ihr angemessenen Teilaufgaben vor sich.

In enger Koordination mit andern nationalen und internationalen Organen und Organisationen und unter bestmöglicher Ausnützung bestehender Ansätze in den Hungerländern hat sich die Schweizer Auslandhilfe bisher für den Ausbau von Schulen, Lehrwerkstätten, Spitätern, Leprosationen und für landwirtschaftliche Entwicklungsmaßnahmen eingesetzt. Im Jahre 1960 wurden für solche Entwicklungsaktionen insgesamt 1221 100 Franken bewilligt. Die Schweizer Auslandhilfe wird auch nach der erhofften, dem weltweiten Notstand in den Hungerländern angemessenen Steigerung des Ertrages ihrer Sammlung weder willens noch in der Lage sein, ganze Volkswirtschaften zu entwickeln. Aber sie möchte und muss ihren bisherigen Beitrag zur Entwicklungshilfe, der durchwegs in der Förderung überblickbarer gezielter Einzelaktionen bestand, wesentlich ausweiten.

Die jetzt eröffnete Sammlung dauert bis zum 18. März. Ihr Ergebnis soll verwendet werden für den Ausbau bestehende und den Aufbau neuer Entwicklungsprojekte. Und zwar:

Zum Tag der Kranken: 5. März

Vom Umgang mit der Seele, vor allem der kranken

Jeremias Gotthelf erzählt in seinem Buche «Anne Babi wägler», wie der junge Pfarrvikar in seinem Eifer, die alte Frau zur Erkenntnis ihrer Sünde zu bringen und dadurch ihre Seele zu bekehren, dem Anne Babi klarmacht, dass es den Tod seines Enkels verschuldet habe. Anne Babi wird von diesen Worten so hart getroffen, dass sie in Verzweiflung fällt. Durch die Mächte nehmen von seiner Seele Besitz, und es will aus dem Leben gehen. Diese Vorfälle ereigneten sich nicht nur zu Gotthelfs Zeiten, sondern sie können sich zu jeder Zeit wiederholen. Denn immer wird es Menschen geben, die mit ihren Worten, vor allem auch mit dem Wort Gottes, zu wenig weise umgehen, und solche, welchen die seelische Robustheit mangelt und die darum gerade gegenteilig reagieren, als erwartet wird. Sie nehmen Schaden, statt dass sie von ihnen zugesprochenen Worten einen Gewinn hätten. Dass es daneben genug solche gibt, welche nicht umgeworfen werden, auch wenn sie die härtesten Vorwürfe hören müssen, soll daneben nicht bezweifelt werden. Doch wer sieht von aussen, wie es innen aussieht? Wer kann berechnen, wie die Reaktion sein wird? Gotthelf kleidet diese Gedanken an einer Stelle in die folgenden Worte: «Wer berechnet da unten die Kräfte, welche sich regen, wenn von aussen her etwas an den Menschen gebracht wird, irgend etwas in ihm in Bewegung zu setzen oder stillestehen zu lassen? ... Des Menschen Inwendiges gleich einem Gemache, dessen Wände aus lauter Knöpfen bestehen, die aber sämtlich verborgen sind; man mag sich in

demselben bewegen, fast wie man will, so berührt man einen und merkt es nicht. Und dieser Knopf bewegt eine Feder, und etwas springt heraus, an das man gar nicht gedacht hat. Bald ist's der Keim zu einem Uebel, den man hervorruft, ein verborgenes Feuer, das den Rest der Lebenskraft verzehrt, bald eine eingeschlossene Kraft, die dem Leben neuen Aufschwung gibt, die Heilung alleine übernimmt. Diese Tatsache, dass ein unbedachtes oder unweise hingeworfenes Wort den seelisch nicht robusten oder kranken Menschen unter Umständen aus dem Geleite werfen kann, muss in jedem, der mit solchen Leuten Umgang hat, ein starkes Bewusstsein der Verantwortung hervorrufen. Wenn es nicht gleichgültig ist, was gesagt wird, dann ist mit den Worten äusserst vorsichtig umzugehen. Das gilt nicht nur für die menschliche Wort, sondern auch für das Wort Gottes. Die Meinung, das Wort Gottes könne nie schaden, weil es eben das Wort Gottes sei, ist falsch. Es kommt auf

Herausgeschnitten:

Die vorstehend wiedergegebenen «Kernsätze» aus der Ablehnungsgründung eines gutgemeintem und durchaus vertretbaren Memorialantrages einer immerhin bürgerlichen Partei sind selbst für den Regiererrat eines Landsgemeindekantons erstaunlich — um es milde auszusprechen. So deutlich ist noch selten irgendwo gesagt worden, dass den Frauen so die «notigen Voraussetzungen» fehlen, um auch nur in den Schul-, Armen- und Kirchenbehörden angemessen mitwirken zu können. Dass die befragten Armen- und Schulräte mehrheitlich mit vollen Backen in dasselbe misstönende Horn stossen, macht diese «Argumentation» keineswegs besser und überzeugender. Der «Gipfel» in diesem ungewöhnlichen Dokument restlosen männlichen Überlegenheitsgefühls ist aber zweifellos die lapidare regierungsrätliche «Feststellung», dass den Frauen überhaupt und allgemein die intellektuellen und charakterlichen Fähigkeiten fehlen, um in der Politik — und sei es auch nur in den Randgebieten — mitreden zu können ... Red. «Tagesanzeiger»

* Ablehnungsgründung des Glarner Regierungsrates.

S. Zuhanden der Landsgemeinde unterbreitet der Regierungsrat dem Landrat verschiedene Anträge mit zum Teil sehr ausführlichen Begründungen. So kommt der Regierungsrat u. a. zum Schluss, die Einführung des Frauenstimmrechts in Schul-, Armen- und Kirchengemeinden sei noch verfrüht, und es sei daher der Memorialantrag der ABV abzulehnen. Der Landrat wird sich nun mit dieser Vorlage zu befassen haben, wobei man in dieser Frage in guten Treuen sicher verschiedener Meinung sein kann. Wir zweifeln aber nicht daran, dass die Art und Weise, wie im Bericht des Regierungsrates der ablehnende Standpunkt z. T. begründet wird, zu allerhand Protesten Anlass geben wird, denn bei der Darstellung der Gründe gegen das partielle Frauenstimmrecht werden teilweise so primitive und für jede Frau beleidigende Töne angeschlagen, dass man meinen könnte, es handle sich bei den Frauen um ein unterentwickeltes Volk, weil man von «waffenfähig», «Männerstaat» (die Frauen melden sich freiwillig für den Wehrdienst aller Art!) usw. spricht. Den Gipfel aber einer nach unserer Ansicht offensichtlichsten Beleidigung für die Frau im Jahre 1961 ist der Satz: «dass der Frau beson d e r s i e für die Ausübung politischer Rechte unerschütterlichen intellektuellen Fähigkeiten abgehen». Wir haben das Gefühl, dass die Verfasser des Berichtes, in dem die Frau als FHD, als selbständige Frau, als Akademikerin, Arbeiterin usw. regelrecht diffamiert wird, den Beweis erbracht haben, dass es auch Männer gibt, denen die unerschütterlichen intellektuellen Fähigkeiten für die Politik abgehen! Wir betonen ausdrücklich, dass man bezüglich dem teilweise wie auch dem ganzen Frauenstimmrecht zweierlei Meinungen haben kann. Die Begründung aber, die im Bericht des Regierungsrates teilweise zu dieser Frage zum Ausdruck gebracht wird, fordert zum Protest heraus. Darüber wird noch zu reden sein.

Melanie Bieri

«Neue Glarner Zeitung»

Frauen in andern Ländern

Frau Minister Lourdhammal Simon

Minister for local Administration, Fort St. George, Madras, Minister für örtliche Verwaltung, steht auf dem Briefkopf von Frau Simon geschrieben. Frau Minister Simon ist die einzige Frau, die in Indien einen Ministerposten innehat. Ihr Unterstern im Staate Madras, der 30 Millionen Einwohner zählt, die Administration von über 17 000 Dörfern und 63 mehr oder weniger grossen Städten. Die 1,4 Millionen Einwohner zählende Stadt Madras wird dagegen von einer sogenannten Corporation verwaltet, die auf das Jahr 1687 zurückgeht, eine Gründung der englischen East Indian Company, die Madras eine eigene Regierung und eine eigene Verwaltung gab.

Welches sind nun praktisch gesehen die Aufgaben von Frau Minister Simon? Um es gleich vorweg zu nehmen, in Indien haben die Dörfer und kleineren Städte nicht die bei uns übliche Handlungsfreiheit und Autonomie. Der Entscheid liegt immer bei einer nächsthöheren Instanz, dem district board, dem Amt für Ortsverwaltung, und letztlich beim Minister für local Administration.

Frau Simon unterstehen auch wenig frauliche Bereiche, so die Kontrolle des Fischfangs. Gegenwärtig sucht man in Indien nach neuen und besseren Möglichkeiten, um die Fischproduktion zu steigern, und den Fischfang mittels moderner Methoden, wie Nylonnetze und mechanisierte Boote, zu vermehren. Auch die Aufsicht über die Perlenfischer, die Indien vermehrte Devisen einbringen soll, unterliegt Frau Simon. Gerade am Tage, als ich Frau Simon auf ihrem Büro im Fort St. George aufsuchte, verreiste sie für drei Tage in ein Dorf an der Küste. Ein italienischer Sachverständiger machte dort die Indier mit einem neuen System bekannt, das den Tauchern erlaubt, 45 Minuten unter Wasser zu bleiben.

sehr viel zu wünschen übrig lässt und der man im ganzen Lande entschiedene vermehrte Aufmerksamkeit schenken sollte.

Als Frau Minister Simon den Wünschen ihrer Bittsteller nicht gleich nachgeben wollte, fingen sie an laut und eindringlich zu reden. Der Indier kann, wenn es darauf ankommt, sehr energisch werden. «Frau Minister, Sie sind hier, um zum Rechten zu sehen», sagte einer der Männer. Die Konversation wickelte sich teils auf englisch, teils auf tamilisch ab. Anschliessend kam die Leiterin einer Schule und verlangte für deren Unterhalt einen höheren Kredit.

«Die Leute hier haben tausend Begehren, und ich verbringe einen grossen Teil des Tages mit Anhören von Gesuchen und Anliegen. Alle Bittsteller möchten



mich selbst sprechen, aber dies ist natürlich nicht möglich», sagte Minister Simon. Als ich wenig später die Amtsbüro verliess, warteten vor dem Büro noch ein gutes Dutzend Männer.

«Am Nachmittag habe ich fast immer an irgendwelchen Sitzungen teilzunehmen, sehr oft den Vorsitz zu führen; ich habe Kongressen beizuwohnen, in den Schulen bei den Abschlussklausuren zugegen zu sein, Ausstellungen zu eröffnen. Am Sonntag bin ich meistens mit der Einweihung von Schulen, Wohlfahrtszentren, Kindergärten beschäftigt.»

Ihre männlichen Mitarbeiter erklären übereinstimmend: «Minister Simon ist eine sehr nette Frau mit einem guten Herzen. Sie ist für den Posten wie geschaffen.» Frau Simon verfügt tatsächlich über aussergewöhnliche menschliche Gaben und geistige Fähigkeiten, sonst hätte man ihr dieses hohe Amt nicht übertragen. Frau Minister Simon ist Christin und Angehörige der katholischen Konfession. Lourdhammal Simon wurde, genau wie die Hindumädchen der oberen Klassen, in einer Missionsschule erzogen. Indische Familien der Oberschicht legen einen sehr hohen Wert auf eine gute Schulbildung ihrer Töchter. Dadurch erklärt sich auch, dass in diesem sogenannten unterentwickelten Land mit seinem Heer von Analphabeten, Frauen wenn auch vereinzelt, zu solch hohen Posten aufsteigen können, um die wir sie beneiden müssen.

Minister Simon ist 46 Jahre alt; man würde es ihr nicht ansehen. Noch hat sie glänzend schwarze Haare, und im Gesicht ist kein Fältchen zu sehen. Wie das möglich ist, bleibt das Geheimnis der Indierin. Frau Simon ist bereits Grossmutter. Sie hat fünf Söhne zwischen 25 und 12 Jahren. Der Älteste ist Offizier, der zweite besucht ein Ingenieur-College, der dritte die medizinische Fakultät.

Ihres hohen Amtes wegen musste Frau Minister Simon ihren Mann, zirka zwei Tagereisen von Madras entfernt, allein zurücklassen. Die ledigen Söhne wohnen bei der Mutter in Madras und besuchen dort die Mittels- und Hochschule. «Meine Söhne, auch der 13jährige, sind heute so gross, dass ich, ohne meine Mutterpflichten zu vernachlässigen, den Ministerposten versehen kann. Langjährige treue Angestellte sehen im Hause zum Rechten.»

Sicher ist das Leben von Minister Simon nicht jenes einer Durchschnittsindierin. Dass es aber einer Frau in Indien, wo die meisten ihrer Mitschwester das Haus selten verlassen, gelungen ist, ein so hohes Amt auszuüben, gehört zu den Widersprüchen, die wir in Indien immer und immer wieder antreffen.

Mitteilungsblatt

des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Herausgegeben von der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung
Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 0694

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauennarbeit gegen den Alkoholismus

«Eine merkwürdige Erfahrung war es für mich, dass man in einer Stadt wie Zürich sozusagen unbemerkt in tiefere soziale Schichten absinken kann. Der unbemerkte Abstieg in die Armut wird durch die alkoholfreien Gaststätten des Zürcher Frauenvereins ermöglicht. Niemand aus den Kreisen von denen ich herkam und in denen ich noch manchmal verkehrte, besuchte je diese Wirtschaften. Ich hätte benotigt in einer anderen Stadt sein können, wenn ich in einer solchen Gaststätte an der Zähringerstrasse meine Hafersuppe, die Rösti und das Brot, manchmal auch nur eine der erstgenannten Speisen verzehrte. Eine nicht zu beschreibende Behaglichkeit umfing mich, wenn ich dort meine Mahlzeiten einnahm.»

Aus «Sandkorn für Sandkorn» von Kurt Guggenheim, Artemis-Verlag.

In der nachfolgenden Arbeit, die unser Thema «Gastlichkeit» von einer neuen Seite her beleuchtet, findet sich der Satz: «Herausgetreten aus der angestammten Gemeinschaft waren sie auf Gastlichkeit angewiesen, wie tausend andere.» Der Schriftsteller, den wir zitieren, ist «einer von den tausend anderen», der während einer bestimmten Zeitspanne seines Lebens aus der angestammten Gemeinschaft herausgetreten, von der gebotenen «sozialen Gastlichkeit» Gebrauch machte. «Eine nicht zu beschreibende Behaglichkeit umfing mich», welche Gastgeberin nähme ein solches Lob nicht mit Freude entgegen? J. V. M.

Gastlichkeit als soziale Aufgabe

Eine Hochzeitsgesellschaft stellt Betrachtungen an. Wie ist doch seit Beginn der industriellen Entwicklung alles in Fluss und Bewegung geraten! Wir alle kennen Bilder wie dieses: Da kommt aus zwei grossen Verwandtschaften eine Hochzeitsgesellschaft zusammen. Braut und Bräutigam waren die Jüngsten; ihre Geschwister leben mit ihren Familien in allen Landesgegenden verstreut. Mit viel Gelächter wird festgestellt, dass bei manchen von ihnen nur noch Anklänge an den heimatischen Dialekt vorhanden sind und dass sie Klang und Worbildung ihres Wohnortes angenommen haben. Sie fühlen sich deshalb einander nicht weniger verbunden, empfinden aber mit Verwunderung die Ausweitung und Vermischung, die da stattgefunden hat. Und so ist es auch in beruflicher Hinsicht: die verschiedensten Arbeitsgebiete im Wirtschaftsleben, im Lehramt, in der öffentlichen Verwaltung haben sie aufgenommen. «Man ist eben in die Fremde gegangen, dahin, wo es Verdienst oder Gelegenheit zur Ausbildung gab!» Sie konstatieren, dass sich in den beiden Familien etwas vollzogen hat, von dem das ganze Volk erfasst ist und formulieren es so: «Man ist heutzutage da zu Hause, wo man sein Brot findet, und man passt sich anderen Lebensformen, ja sogar der Sprache ebenso an wie den beruflichen Anforderungen.» Aber es wird ihnen im Gespräch auch bewusst, dass dabei die Bindung an die Tradition sich gelockert hat.

heim genug Platz haben. Und jeder Verein, in dem wir mitmachen, braucht doch auch sein Lokal. Das Wirtschaftsleben ist nicht unbedingt mit Alkoholinteressen verbunden sein, meinen sie etwas unsicher. Wie es damit steht, zeigt sich gerade bei diesem Hochzeitsessen: mit gewetzter Zunge weiss die Serviertochter eine lange Liste alkoholischer Getränke anzubieten, wohingegen sie sich nur mit Mühe der drei einzigen alkoholfreien Getränke erinnert, die das Haus führt.

Neue Zeiten — neue Gaststätten

Die Kreise, die vor bald 70 Jahren mit der Schaffung alkoholfreier Gastbetriebe begannen und sich später zur Schweiz-Stiftung für Gemeindestuben zusammenschlossen, sahen erst die Anfänge der geschichtlichen Entwicklung. Ihrer Klarheit ist es zu verdanken, dass heute fast überall, wo Industrie Menschen anzieht, gemeinnützig geführte alkoholfreie Restaurants, Gemeindestuben, Volkshäuser, bestehen. Es sind rund 90 Häuser (ungerechnet Gemeindestuben ohne Restauration), die im Durchschnitt täglich 30 000 Menschen verpflegen, hauptsächlich Erwerbstätige, Lehrlinge, Studenten. Ihrem Zweck entsprechend verzichten sie auf Raffinement der Küche und legen statt dessen Wert auf gesunde Mahlzeiten in der Art, wie die gute Hausfrau sie auf den Familientisch bringt. Die Preise werden so bescheiden wie möglich gehalten — natürlich unterliegen sie auch dem Einfluss der steigenden allgemeinen Kosten, denn diese Gastbetriebe müssen sich wie andere selbst erhalten —, auf Trinkgeld wird grundsätzlich verzichtet.

Viele dieser Häuser erfüllen aber noch eine andere Aufgabe. Die Flut, die Landgebiete entvölkerte und die Städte anwachsen liess, ist auch rückläufig; immer mehr sucht die Industrie das Land, wo sie Boden, Wasser, Arbeitskräfte findet. Das bringt Verdienst und neue Möglichkeiten, aber auch eine gewisse Lockerung der Dorfgemeinschaft und Tradition. Vereine suchen die gefährdeten Güter zu pflegen. Sie brauchen Raum für Veranstaltungen und finden ihn in der Gemeindestube. So berichtet z. B. ein räumlich sehr beschränkter Betrieb von täglich 3—4 Zusammenkünften und Sitzungen in seinen gemütlichen Stuben; das alkoholfreie Gasthaus einer Kleinstadt ist Sammelpunkt für rund 50 Vereine

und Bildungsbestrebungen der Gegend. Aber auch in der Stadt ist das Bedürfnis nach Sammlung reg. «Karl der Grosse», eines der ältesten Häuser des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, verzeichnet Tage mit 10 bis 12 verschiedenen Sitzungen, Versammlungen, Festen. In den grossen Sälen des Volkshauses am Helvetiaplatz in Zürich führen viele Vereine ihre Unterhaltungsabende mit Freinacht und Tanz völlig ohne Alkohol durch, und während der Fasnacht sammeln sich dort um die 1000 Jugendliche zu fröhlichem, aber nie überbordendem Treiben.

Aber im «Sweety» ist es eleganter!

Das ist nicht zu leugnen. Auch der Tea-Room mit modischer Allüre und das Spezialitätenrestaurant haben durchaus ihre Berechtigung und ihre Aufgabe. Wer einen alkoholfreien Gastbetrieb eröffnen will, steht vor der Entscheidung, ob er Gäste zur Erholung, zu Musik und besonderen Genüssen empfangen und ihnen das entsprechende Ambiente bieten will — oder ob vor allem die Erwerbstätigen für die Hauptmahlzeiten aufgenommen werden sollen. Im zweiten Fall muss der Raum gut ausgenutzt und in allem auf das Praktische, Zweckmässige Bedacht genommen werden. Trotzdem wird dem Geschmack der Zeit Rechnung getragen in der Wahl der Möbel, der Vorhänge, Tischtücher, der Beleuchtung usw. Man durchgehe die «Gemeinnützigen Alkoholfreien» einmal unvoreingenommen und beachte, wie viel Sorgfalt auf ihre Neugestaltung trotz der Bescheidenheit zur Verfügung stehenden Mittel gelegt wird.

Demokratie im Restaurant

«Aber es hat ein so gemischtes Publikum dort!» Jawohl: es ist wie beim Tramfahren. Jedermann führt Tram, der Professor und der Zeitungsträger. Wer sich dabei nicht wohl fühlt und einen gehobeneren Lebensstil pflegen will, fährt im Mercedes. Tatsächlich ist die elegante Welt nicht im gemeinnützig geführten alkoholfreien Restaurant zu finden, wohl aber die gebildete, die bürgerliche Schicht ebenso wie jene der vom Leben Benachteiligten. «Ich sitze mit Vorliebe im Parterre-Restaurant bei den einfachen Menschen», sagt ein bekannter Professor fröhlich; er weiss genau, dass er im oberen Stock mehr seinesgleichen finden würde. Es gehört zur Aufgabe dieser Gastbetriebe, für alle da zu sein. Zu ihren Grundsätzen gehört sogar die Konsumationsfreiheit, was bedeutet, dass niemand mit Aufforderungen zur Konsumation bedrängt wird. Der Gast, der Suppe mit Brot isst, ist ebenso gern gesehen wie jener, der sich das beste Menü leistet, auch er isst von Porzellan und mit Silberbesteck. Wen das stört, der frage sich allen Ernstes, ob er nicht in jenen verhängnisvollen Zug unserer Zeit geraten ist, der den Wert eines Menschen an seiner sozialen Stellung misst und der sich alles Unangenehme wie Armut, Alter, Gebrechen aus den Augen halten will. Übrigens: wer sagt uns, ob sich hinter einem bescheidenen Ausseren nicht ein grosser Geist verbirgt? Auch Giacometti war ein solcher Gast, den die Gutgekleideten nicht beachteten, wenn er seinerzeit tagelang im «Olivenbaum» sass...

Gastgeberin für viele

Jede gute Idee braucht Menschenhände zur Verwirklichung. Auch wenn in Anpassung an die ver-

Aus unsern Ortsgruppen

Winterthur

Entspannung hebt Wohlbefinden und Arbeitslust

Freundliche Einladung

Ledige, berufstätige und verheiratete Frauen und Mütter, die nicht gern einem Turnverein beitreten möchten, haben die Möglichkeit, sich an unseren

Turn- und Rhythmik-Übungen

zu beteiligen.

Freitag, 17. März, abends 20—21 Uhr, Turnhalle Wülflingerstrasse, Bushaltestelle Walkstrasse, jeweils alle 14 Tage, unter der bewährten Leitung von Frau Ursula Merz-Schneider, Tel. 2 52 70.

kürzte Mittagspause bei englischer Arbeitszeit da und dort das Selbstbedienungssystem eingeführt wird, so ist das noch lange kein Speiseautomat. Es ist aber nicht allein die Arbeitskraft notwendig für die Zubereitung und die Abgabe der Speisen und Getränke, für die Pflege von Ordnung und Sauberkeit, für die zielbewusste Leitung des Ganzen — es braucht Menschen mit Verständnis für den sozialen Gedanken, der hinter dieser Gastlichkeit steht, Menschen, die sich freuen, ihre praktische Begabung in den Dienst so vieler Mitmenschen stellen zu können. Gewiss, der Stossbetrieb während den Hauptmahlzeiten oder die andrängende Arbeit bei der Bewirtung einer grossen Gesellschaft lassen oft mehr die Anstrengung und Konzentration auf den Gesichtern sichtbar werden. Man muss diese Mitarbeiterinnen in ruhigeren Augenblicken sehen oder bei ihren gemeinsamen Festen, um zu wissen, wie sehr man von der Aufgabe der Gastlichkeit erfüllt sein kann. Man muss sie hören, wenn sie von ihrer Arbeit sprechen, um zu wissen, wie sie trachten ihre Sache gut zu machen. Freilich brauchen heute junge Menschen oft längere Zeit, bis sie zur rechten Hingabe finden. Wenn sie die nötige Ausdauer aufbringen, so stellt sich auch die Befriedigung ein. Fortwährend werden Mitarbeiterinnen angeleitet in der Küche, im Service, am Buffet, und in den grösseren Betrieben werden Berufslehren für Köchinnen durchgeführt. Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften führt zudem seit mehr als 50 Jahren eine Vorsteherinnenschule, in der Leiterinnen herangebildet werden. Schulung für eine soziale Gastlichkeit — ist das nicht Gewinn, ob man ihr als Praktikantin eines der jungen Jahre widmet und nachher einen anderen Weg in Beruf oder Ehe geht, oder ob man darin seine Lebensaufgabe findet? M. A.

Liebe Bundeswestern!

Mit dem alten Jahr ist auch unsere befristete Patenschaft «Nea Zo», abgeschlossen worden. Ich möchte die Gelegenheit benützen, um Ihnen allen, im Namen des Zentralvorstandes und auch im Namen unserer griechischen Schwestern vom Weissen Band, den allerherzlichsten Dank auszusprechen. Wir dürfen ein sehr erfreuliches Resultat unserer Aktion bekanntgeben, beläuft sich doch die Endsumme auf Fr. 4130.—. Unsere Zentralpräsidentin hat an Mme Potamianos in Athen geschrieben; sobald die Antwort da ist, kann das Geld überwiesen werden. Mächtigen Dank allen. Die Kassierin: B. Betsche-Reber

Ottlie Hoffmann

(Fortsetzung)

Die Trennung von ihrer Familie war ihr sehr schmerzlich geworden; es tröstete sie nur etwas die herrliche Lage der Schule, die in einem alten Klosterbau untergebracht war am Rande des Meeres, und die ungewohnte Schönheit der Insel mit den felsigen Talhängen und romantischen Burgen entzückte sie sehr. «Ich bin jetzt in eine neue Welt versetzt und stehe selbständig da. Nun kann ich selbst sehen, was mein wahres Inneres war, ob ich Kraft genug habe, hier freudig zu wirken, damit ich später, im Bewusstsein, auch andern nützlich gewesen zu sein und mich selbst gebessert zu haben, auf diese Zeit zurückblicken kann.» Welch stiller Ernst steht hinter diesen Tagebuchzeilen des so jungen Menschen! Es war damals etwas durchaus Ungewöhnliches für ein heranwachsendes Mädchen, im fremden Lande bei Fremden eine Stelle anzunehmen. Ottlie hatte den Mut zum Ungewöhnlichen, und nun erfährt sie nicht nur eine grosse Bereicherung ihrer Sprachkenntnisse, sondern erlernte frühzeitig die Methodik des Unterrichts. Sie war auch um die charakterliche Erziehung ihrer Schüler besorgt und verstand, in feinsinniger Weise die Kinder bei ihrem Ehrgefühl zu packen.

Fünf Jahre wirkte sie auf der Insel Wiglit, voller Wachsamkeit weiter an sich selbst arbeitend. «Der zum Guten stehende Mensch entlässt sich zu keiner Zeit aus der Selbsterziehung. Für eine Mutter sind es die Kinder, die ein Vorbild verlangen, für eine Unverheiratete verlangt es die Berufsarbeit.» Nach diesen fünf Lehrjahren hatte sie grosse Freude am Wiedersehen mit den geliebten Eltern. Beide waren recht leidend, und Ottlie wollte ihnen nun den Lebensabend so schön und geruhstam wie möglich gestalten. Sie war immer von herzlicher Dankbarkeit

für sie erfüllt, und wir lesen in ihrem Tagebuch: «Freude am eigenen teuren Familienkreis ist das höchste Glück des Lebens. Hüte dich, dass du dich aus Interesse für das Gemeinwohl von der Familie zurückziehst! Auf beiden Wegen findest du Rosen und Dornen. Erhalte dir beides, dass wenn die Dornen des einen dich verwunden, du immer Rosen des andern habest, an denen sich dein Herz erfreuen könnte!» Ottlie Hoffmann konnte nun durch Ertelung sprach- und wissenschaftlichen Privatunterrichts ihr Brot verdienen und lernte dabei die unbefriedigende und wenig angenehme Stellung, die die erwerbstätige Frau im deutschen Berufsleben zu jener Zeit einnahm, von Grund auf kennen. Sie war sehr pflichtgetreu in ihrem Unterrichten, war aber stets darauf bedacht, auch Freude miteinfließen zu lassen. Und wie konnte sie sich mitreuen bei kleinen heiteren Aufführungen ihres Schülereinstreits? Der Umgang mit jungen Menschen war ihr geradezu ein Lebensbedürfnis und auch als geistige Anregung durchaus notwendig. Sie nahm alle ihre Arbeit gewissenhaft; denn «ich habe Sorge zu tragen, dass mein Streben nicht verflucht, muss arbeiten, mich über dem gewöhnlichen Meere alltäglicher Dinge zu erhalten, höher zu stehen. Was ist sonst das Leben, wenn es uns nicht fördert?» Eine ihrer Schülerinnen, die bedeutend gewordene Hedwig Heyl, hat immer wieder betont, welche eine ausgezeichnete Pädagogin Ottlie Hoffmann gewesen ist. Sie begeisterte nicht nur ihre Schüler, sie sagte von sich selber: «Meine Stunden sind mir so lieb, dass ich sie beibehalten würde, auch wenn ich in einer Equipage zu ihnen fahren könnte.» Tatsächlich gab es auch jungen Menschen, denen die Mittel fehlten, unentgeltlichen englischen Unterricht; und es ist bewegtend, dass sie in späteren Jahren den Besuch eines solchen damaligen Schülers aus Amerika erhielt, der ihr gestand, dass er ihr so vieles ausser der Sprachkenntnis verdanke, nämlich ein reiches Mass von Welt- und Lebenskenntnis, das ihm für

seinen Lebensweg wertvoll geworden sei. Auch seien ihm die guten Umgangsformen, die sie ihn lehrte, von Wichtigkeit gewesen, und dankerfüllt bedachte er Ottlie in seinem Testament. — Sie verstand es, ihren Schülern Liebe zu geben und Freude zu empfangen. «Wenn wir nur warmen Herzens sind, gibt's viel Schönes im Leben. Bei mir ist es die Freude, die solche Früchte reifen lässt. Möge das spätere Leben sie ernten, mögen die eigenen Wünsche mehr und mehr schweigen in dem Wort: Mein Sohn, ziehe dein Selbst aus, so wirst du mich finden.» Die arbeitsreichen Tage — mit der Sorge für die kranken Eltern — fanden freundliche Unterbrechung durch Besuche bei ihren Freundinnen. Begehrkt wurde sie durch einen «Ausflug» nach dem benachbarten Obernland, wo sie sich an der herrlichen Natur erfreute. «There is still much worth living for.» Und dann kam eine Reise in die Schweiz als Begleiterin ihrer geliebten Tante, eine Reise, die sie ganz überwältigte. «Der Wunsch, die Herrlichkeit der Erde zu sehen, wurde zum Gebet. Ich wusste nicht, wie schön die Erde sei. Freilich, nur mit den Menschen, die wir lieb haben, können wir diese Sehnsucht und Schönheit auch wirklich als ein Glück empfinden.»

VI.

Es war im Jahre 1865, als Luise Otto-Peters und Auguste Schmidt in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Frauenverein gründeten, vor allem, um den Frauen alle Bildungsmöglichkeiten zu erkämpfen. Als die neuen Gedanken einer deutschen Frauenbewegung an Ottlie herantraten, war sie doch im wesentlichen mit ihnen vertraut. Sie hatte sich selbst den Berufsweg bahnen müssen, der oft recht steinig gewesen war, und häufig hatte sie diese Probleme des Frauenlebens mit Marie Mindermann, der Freundin ihrer Mutter, durchdacht. Marie Mindermann war gut bekannt mit Luise Otto, und durch sie kam Ottlie in die Bewegung. Durch

ihre Energie und organisatorische Begabung stand sie bald an der Spitze der sogenannten Frauenrechtlerinnen. Ihr praktischer Sinn begnügte sich nicht mit theoretischen Forderungen, und schon im Jahre 1867 begründete Ottlie Hoffmann mit einer Zahl gleichgesinnter Frauen in ihrer Vaterstadt den «Bremer Frauenerwerbs- und Ausbildungsverein» zur Ausbildung von Mädchen für das gewerbliche und kaufmännische Leben und zur Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für die Frauen. Dieser Arbeitsnachweis wurde vom ersten Tag an stark in Anspruch genommen. Die Gründung dieses Frauenerwerbsvereins war vielleicht die Geburtsstunde der Mädchenfortbildung in Bremen. Ottlie Hoffmann hatte den Anruf der Stunde gehört und sich sofort in deren Dienst gestellt. Sie wirkte durch mehrere Jahrzehnte im Vorstand und nahm der 1. Vorsitzenden, Lucie Lindhorn, den grössten Teil der Verwaltungsarbeit ab. Neben den Kursen — auch die hauswirtschaftliche Ausbildung wurde berücksichtigt — regte Ottlie Hoffmann der Zeit entsprechende manche neue Einrichtung an, wie ein Abendheim, eine Bibliothek, die den Vereinsmitgliedern zur Weiterbildung diente, einen Frauenchor, in dem sie freudig mitwirkte, ein Handarbeitslehrerinnenseminar, Samariterkurse, Vortragsreihen mit bedeutenden Rednerinnen, wie Helene Lange, Lily Braun, Marie Stritt, Alice Salomon. Alle diese Frauen verschrieben sich der Frauenbewegung, weil sie «aus der Liebe zum Mitmenschen sich einsetzen für die Anerkennung derselben, die im Schatten leben müssen, und weil sie kämpften für das Ideal der Freiheit für den einzelnen, sein Leben zu gestalten, wie es einem Staatsbürger zusteht. Dem Reich der Freiheit verb' ich Bürgerinnen, war ihre Devise; um als Frauen nach ihrem innersten Gesetz mitzugestalten am Staats- und Kulturleben und um ihr eigenes Frauentum zum Ausdruck zu bringen — das war ihr Streben».

(Fortsetzung folgt)

Frau und Auto

Touring-Helfer 44

Eigentlich müsste es «Touring-Helferin» heissen; denn Frau Frieda Della Chiesa ist das erste weibliche Mitglied des von der Autosektion Zürich des TCS ins Leben gerufenen TCS-Helfer-Korps.

Was hat es mit diesem auf Freiwilligkeit aufgebauten Dienst für eine Bewandnis? Darüber wurde die Presse am vergangenen Samstag in Zürich orientiert. Dieses Helfer-Korps, so teilte der Präsident der Autosektion Zürich des TCS, Dr. Werner Müller, uns mit, fundierte auf der Überlegung, dass den Automobilisten oftmals irgendwo auf der Strasse Pannen und Unfälle zustossen, wobei die Beteiligten sich selbst überlassen bleiben. Wohl gibt es den bewährten Pannen-Dienst des TCS, doch ist die Zahl jener gutausgerüsteten Fahrzeuge so gering, dass sie nicht überall zur Hand sind, wo man sie brauchen würde. Wenn sich aber eine Anzahl von Automobilisten verpflichten, dem Autokameraden in der Not beizustehen, und diese Helfer dann auch mit dem erforderlichen Material ausgerüstet sind, dann ist die Möglichkeit einer Hilfeleistung auf der Strasse weit grösser.

Diese Gedanken waren es, die Frau Frieda Della Chiesa ansprachen, sich ebenfalls zu diesem TCS-

Hilfs-Korps zu melden. Nachdem die «Frau am Steuer» zur Selbstverständlichkeit des Alltags geworden ist, so empfand die erste TCS-Helferin, sollte die Frau auch ihre Helferdienste in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

Auf unserem Bilde kontrolliert Frau Della Chiesa an Hand der Liste das soeben erhaltene Material. Dieses enthält von der Autoapotheke bis zum Schaumlöcher alles, was man im Falle einer Panne oder Kollision benötigen könnte. Auch zwei Pannendreiecke mit Gefahrenzeichen, die gleich einem Schirm zusammengelegt werden können, fehlen nicht. Das ganze Material, das von der Autosektion Zürich des TCS den Helfern gratis zur Verfügung gestellt wurde, besitzt einen Wert von rund 1000 Franken. Bedenkt man, dass Zürich zum Anfang 80 solcher Helfer instruierten und auf die Strecke schicken möchte, so lässt sich mit Leichtigkeit der Kostenaufwand für diesen Zweck ausrechnen.

Dieses Geld, so meinte der Obmann des neugründeten TCS-Helfer-Korps Zürich, F. A. Guyer, ist aber gewiss gut investiert, dient es doch der gegenseitigen Hilfe im Strassenverkehr und, dies möchten wir uns beizufügen erlauben, vielleicht auch einer «Vermenschlichung» auf der Strasse — und dafür ist keine Summe zu hoch... S.



Lernfahr-Retrospektiven

Neidvoll stand ich, vor nun schon bald drei Jahren, manchmal am Strassenrand und bewunderte die Arrivierten, besonders die Frauen. Lässig sass sie am Volant und liessen das Lenkrad mit spielerischer Nonchalance durch die Hände gleiten. Wann würde ich so weit sein, und ob überhaupt je? Nun, ich muss gestehen, ich war durchaus kein Hirsch in der Fahr- schule, und als ich schliesslich, mit einer guten Portion Glück, doch noch den Fahrausweis in der Hand hielt, gestand mir der Fahrlehrer, er hätte die Hoffnung schon manchmal aufgegeben gehabt.

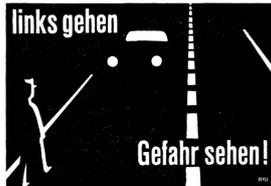
Ja, wie war das damals, im SAFFA-Jahr, als ich Stunde um Stunde, schweissgebadet, neben dem Fahrlehrer meine Runden durch die Gassen fuhr, bergauf und bergab mit den Tücken der Technik kämpfte?

Mein einziger Halt war das Lenkrad, an das ich mich, entsprechend meiner Hilflosigkeit, klammerte. «Traktor fahren» nannte das der Fahrlehrer oder «sagen». Fuhr ich eine Stunde lang zu stark links, so korrigierte ich es in der nächsten Stunde, indem ich die Pneus mit den Randsteinen maltrierte. Ich focht heldenhafte Kämpfe mit der Gangschaltung aus, erwischte den vierten Gang, wenn ich den zweiten haben sollte, oder trat die Kupplung zu wenig stark, und es kratzte beim Schalten, das Gott erbarm. «Chunnt de Schliffpunkt!» rief der verzweifelte Fahrlehrer. Er kam mitnichten oder zu spät, und der Wa-

gen tat keinen Wank. Schon drohte der Lichtwechsel bei der Signalanlage, und hinter uns begann ein Hupkonzert, weil wir den Verkehr blockierten. Vor Schreck liess ich die Kupplung zurückschleudern und der Wagen hostete wie ein Heustöfchel. Dafür trat ich dann falsch ins Gas und löste einen Hüllienlärm aus, so dass sich der geplagte Fahrlehrer die Ohren zuhielt. Schliesslich war der Motor abgewürgt, und unser Wagen stand immer noch am gleichen Fleck.

Ja, so war das mit dem Autofahrenlernen! Fuhr

Die Fussgängerinnen merken sich:



Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur



Jutegewebe, denn diese sind solid, da gewirnt, regelmässig und gut gefärbt

(Fortsetzung von Seite 2)

Wesentliches beizutragen. — Ihre Beziehung zu Freud gestaltete sich mit der Zeit immer persönlicher, und tragen seine anfänglichen Briefe die Überschrift «Verehrteste Frau», so heisst es später «Liebste Lou». In jenen stürmischen Jahren, da sich der Abfall der grossen «Söhne» Freuds vollzog, was natürlicherweise mit sehr schmerzlichen Empfindungen verbunden war, stand Lou in der Reihe der Getreuen, streitbar, scharfsinnig und von all den Männern, mit denen sie zusammenarbeitete, hochgeschätzt. Freuds Biograph Ernest Jones schreibt über sie: «Sie war eine Frau mit bemerkenswertem Flair für grosse Männer, und sie zählte eine grosse Anzahl von ihnen zu Freunden, von Turgenieff, Tolstoj und Strindberg bis Rodin, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler. Man sagte von ihr, sie hätte sich den bedeutendsten Männern des 19. und 20. Jahrhunderts verbunden: besonders Nietzsche und Freud. Freud bewunderte ihren grosszügigen und heiteren Charakter als etwas, was seinem eigenen überlegen war. «Nachdem sie sich gründlich in der Psychoanalyse ausgebildet hatte, ging sie zurück nach Göttingen, wo sie wohnte, seit ihr Mann dort einen Lehrstuhl inne hatte, und war dort bis zu ihrem Lebensende im Jahre 1937 als Analytikerin praktisch tätig. Daneben schrieb sie eine Reihe von Büchern, in denen speziell ihre Beziehungen zu den bereits erwähnten Persönlichkeiten und ihrer eigenen Lebensweg beleuchtet werden.

Es sind viele Aussprüche über ihr Wesen erhalten, aber das Schlüsselwort verdanken wir wohl Freud, der sie als «Verstherin par excellence» bezeichnet. Es gibt ja eine Art des Zuhörens, die zu inspirieren vermag, und diese Gabe scheint sie, neben vielen anderen, in hervorragender Masse besessen zu haben. Dazu kam eine grosse persönliche

Bescheidenheit, derzufolge ihre Kritik niemals zerstörend war, wenn auch von unbestechlicher Klarheit des Denkens. In seinem Nachruf vom Februar 1937 schrieb Freud: «Ich sage nicht zuviel, wenn ich besinne, dass wir alle es als eine Ehre empfanden, als sie in die Reihe unserer Mitarbeiter und Mitstreiter eintrat. ... Wer ihr näher kam, bekam den stärksten Eindruck von der Echtheit und der Harmonie ihres Wesens und konnte zu seinem Erstaunen feststellen, dass ihr alle weiblichen, vielleicht die meisten menschlichen Schwächen fremd oder im Lauf des Lebens von ihr überwunden waren.» Wenn Freud dies sagt, so wird es zutreffen, aber diese Harmonie ist ihr gewiss nicht in den Schoss gefallen. Ihr Bild aus dem Jahre 1934 zeigt die Züge einer leidenschaftlich empfindenden Frau, die in viele Tiefen und Weiten geblickt hat. Dass es ihr gelungen ist, die männlichen Fähigkeiten ihres Geistes zu entwickeln und sie mit der Wärme ihrer Weiblichkeit zu durchstrahlen, ohne etwas davon einzubüssen, berechtigt uns dazu, ihrer heute zu danken, da wir uns besonders mit dieser Problematik auseinandersetzen haben. Ihre harmonische Persönlichkeit bedeutet für uns Trost und Ansporn zugleich.

Dr. Charlotte Spitz

Die richtige Ordnung

«Ordnung haben» sollte nicht verwechselt werden mit «aufgeräumt sein». Ein Zimmer kann glänzend sauber sein, alles steht, liegt und hängt am richtigen Platz, niemand herrscht Unordnung, und trotzdem — irgend etwas stimmt nicht, irgend etwas ist nicht in Ordnung.

Der Raum wirkt leer, unbewohnt, tot — trotz der schönen und wertvollen Möbel, trotz der kostbaren Teppiche — trotz auserwählter Nippaschen

man zu schnell, hiess es: «Wänd Sie ins Spital?» Fuhr man langsam im zweiten Gang: «Sie fährt wieder zur eigene Kremation.»

Hatte man aber schliesslich jenen Punkt überwunden, da man sich fragte, ob dieses Beginnen je Aussicht auf Erfolg haben werde, dann konnte man den Lernfahrdstunden langsam auch die netteren Seiten abgewinnen. Die Strassen lernten ein anderes Gesicht. Gassen vor ihr vorher nichts wussten. Mit katzenartiger Beweglichkeit mussten wir uns durch die mit Autos vollgesteckten Strassen winden lernen. Und allenthalben traf man auf Leidensgefährten, die es manchmal — gottlob — auch nicht besser konnten als wir. Zu dritt und zu viert kletterten sie an den Hangstrassen und üben Rückwärtsfahren oder Anfahren am Berg. Man

hätte meinen können, unsere Stadt sei von den Advorieren eigens im Hinblick auf lernfahrbefähigen Nachkommen so gebaut worden, wie sie heute da steht. Die winkigen Strassen des Stadtzentrums, die Hänge zu beiden Seiten der Stadt, scheinen wie gemacht dafür, um Lernfahrschüler mit allen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Verkehrs vertraut zu machen.

Heute sitzt ich ebenso lässig am Volant wie jene Frauen, die ich damals so neidvoll bewunderte. Was diese kleine Reminiszenz den Arrivierten unserer Le serinnen ihre ABC-Schützen-Zeit beim Autofahren noch einmal schmunzelnd in Erinnerung rufen und jenen, die noch mit den Tücken motorisierter Verkehr kämpfen, Mut macht, auszuhalten, dann hat sie ihren Zweck erreicht.

Gegengift kontra Gegengift

Die folgende Geschichte ist wirklich wahr! Eine mir bekannte Dame kommt seit Jahren nicht mehr ohne Medikamente aus. Sie steht im Alter, in welchem man allerlei kleine Beschwerden verspürt; da ist das bishsische Rheuma, da sind die Verdauungsbeschwerden nach einem guten Essen; man kann nicht mehr wie ein junges Ding durch die Gegend rennen, ohne Herzklopfen zu verspüren. Nun, die besagte Dame hat alle diese Bobos, daher stopft sie ihren Leib mit Spritzen, Pillen und Tropfen voll. Weil sie zudem genügend Moneten zur Verfügung hat, hat sie auch ihren Arzt gefunden, der sie gerne behandelt und ihr die Mittelchen verordnet. Letztlich stellte der Medicus bei ihr eine Medikamentenvergiftung fest und verschrieb ihr ein Gegengift. Er verordnete ihr davon eine so reichliche Gabe, dass ihr über kurz oder lang der Arzt wiederum ein neues Gegengift gegen das Gegengift verordnete! Ich habe so das Gefühl, dass diese Dame einmal an Gegengiften sterben wird.

Kräuterhexe, wenn man ein Wundermittel braucht. Ersetzt die chemische Fabrik die Alchimistenküche. Aber der Glaube an das Wundermittel ist derselbe geblieben. Wir hoffen doch immer auf die Wunderwirkung der Pille. Dass wir an die Wunderwirkung glauben, erwirkt auch die Presse. Fast jeder Zeitung lesen wir Artikel oder Notizen von grossartigen Heilerfolgen. Nicht wenige der durch Sensationsreportern geschriebenen Artikel, die bei jeder jeglicher Grundlage der Wissenschaft erbehen, üben eine gefährliche Wirkung aus. Ein grosse Macht geht auch von der Propaganda in den Zeitungen aus. «Kopfschmerzen?», lesen wir, «Nimm Ovaltabletten mit Vitamin C angereichert! Sie befreien dich augenblicklich von dem Uebel. Sie sind absolut unschädlich.» «Verdauungsbeschwerden? Nimm Darmlin!» «Immer auf der Höhe sein... Vitulita verhilft dir dazu...» Diese und ähnliche Ashildigungen hämmern sich uns ein. Sie überzeugen uns, wir kaufen die Mittel, ohne uns zu fragen, ob sie uns denn wirklich auch gegen unser Malaise helfen. Wir nehmen sie eine Weile ein und stellen den Rest in die Haussapotheke, dann kaufen wir neue, die uns dringend angeraten wurden. In unsere Haussapotheke indessen sammeln sich Schachteln mit Flaschen an, von denen wir keine Ahnung mehr haben, für was deren Inhalt eigentlich gut ist. Wenn wir den materiellen Wert solcher abgestellten Medikamente, die überall in Schubläden und Kästen herumliegen, berechnen würden, ergäbe sich auf hier in der kleinen Schweiz ein in die Millionen wert Franken gehender Betrag.

Im Grunde hat diese Geschichte einen problematischen Hintergrund. Sie ist ein Zeichen der Zeit. Krankenkassen und Gesundheitsämter meinen, dass die Medikamentenkonzum in den letzten Jahren erschreckend angestiegen ist und immer noch mehr ansteigt. Hier in der Schweiz ist der Verbrauch in die Milliarden von Franken gestiegen! Wir wissen, dass die Zahl der Süchtigen an Schmerzmittel in beängstigendem Masse zunimmt. Immer mehr Menschen gehen daran körperlich und geistig zugrunde. Für jedes noch so kleine Wehwechen hat die chemische Industrie eine Anzahl von Medikamenten bereit. Der Patient, der einen Arzt aufsucht, will von ihm verschiedene Mittel verordnet haben. Weisse Aerzte, welche ihre Kranken mit wenig Medikamenten behandeln, sind nicht mehr gefragt. Und was wir so ohne ärztliche Verordnung herunterzuschlucken, geht in die Millionen von Franken. Bedenkenlos werden die gefährlichen Antibiotika eingenommen, auch bei einer harmlosen Bronchitis. Nicht uninteressant erhöht sich die Zahl der Resistenten, bei denen diese Mittel nicht mehr wirken. Was dann, wenn uns eines Tages eine gefährliche Infektionskrankheit überfällt? Es ist Mode geworden, besonders im Winter, Vitamine von A bis Z zu schlucken. Gewiss, an und für sich handelt es sich um harmlose, unschädliche Mittel. Wenn zuviel davon in den Körper gelangt, werden sie einfach unverbraucht wieder ausgeschieden. So helfen sie also nur der chemischen Industrie aus. Bei den neuesten Erkenntnissen sind auch Vitamine nicht so harmlos, wie sie scheinen. Professor Gordonoff, der bekannte Berner Hygieniker, hat nachgewiesen, dass bei zu hohem und zu vielem Vitaminkonsum die Abwehrkraft gegen Infektionen abnimmt. Wenn im Körper künstliche Vitamine aufgespeichert werden, vermindern sich die körpereigenen Abwehrstoffe. Einen Beweis dafür gab es im letzten Weltkrieg, bei der Schlacht um Leningrad. In dieser Schlacht starben unzählige unabhilgige Soldaten an Lungenentzündung. Es waren jene Soldaten, die sich vorher mit Vitamin C vollgestopft hatten. So wurde ihr Körper zu faul, eigene Abwehrstoffe zu bilden.

Warum werden so unheimlich viele Medikamente verschluckt? Es gibt doch billigere Mittel, uns an dem Malaise zu helfen. Eine vernünftige Lebensweise! Auch darüber wird viel gesagt und viel geschrieben. Aber — vernünftig leben scheint eben nicht so bequem und einfach zu sein wie das Fr.H.K. schlucken.

Reklame

Muss sich das Schweizervolk Drohungen der Obrigkeit gefallen lassen?

Offen drohen die Bundesbehörden mit Verzögerungen im Ausbau von Autobahnen und mit geringeren Beiträgen an die Kantone, wenn der Benzinzuschlag von 7 Rappen verworfen werden sollte. Solche Töne kannte unser souveränes Volk bisher nicht. Wehret den Anfängen. ... Bundesrat und Parlament haben noch immer nach der Verwerfung eines Gesetzes durch den Sonderan ein anderes, eben annehmbareres neu ausgearbeitet. Das müsste auch geschehen, wenn der 7 Rappenzuschlag abgelehnt würde. Schon jetzt ist nämlich Geld für den Bau von Autobahnen vorhanden. Das soll man inzwischen dafür brauchen, bis ein Gesetz, das einen kleineren Zuschlag bringt — der nämlich durchaus genügt — beschlossen wird. Wer solche Drohungen und einen übersetzten Zuschlag nicht will, stimmt

am 5. März ein kräftiges **NEIN**
Komitee für gerechte Strassenfinanzierung



das dunkle und geheimnisvolle Blau einer Kobaltblau das rührend lichte Rosa in den frühlinghaften Blütenzweigen zu höchster Wirklichkeit führt und die Biegung der Armliehn beim Schreibstisch die freie Bewegung nicht behindert, sondern ihren richtigen Dienst erweist. Erst wenn wir es gelernt haben aus vielen Erfahrungen, guten und schlechten Beispielen, was die «richtige Ordnung» ist, werden wir befähigt sein, unser eigenes Heim zu einer Stätte zu machen, wo wir nicht nur wohnen, sondern zugleich auch in uns selbst dahinein sein können mit unserem ganzen Herzen.

Wer das Rechte kann, der soll es wollen.
Wer das Rechte will, der soll's er können.
Und ein jeder kann's, der sich bescheidet,
Schöpfer seines Glücks zu sein im kleinen...
Fromm erlehret Segen euch von oben,
Aber Hilfe schafft euch tätig wirkend selber.

Goethe

Moderner Schmuck **KADY BOUTIQUE**

KADY Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre
Kursbeginn: 7. April, 2. Mai, 22. Sept., 10. Okt.
für Damen, Herren und Ehepaare

Baby-Sitters **KADY SERVICES**

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

Eine neue Stätte literarischer Kultur in Zürich

Das Thomas-Mann-Archiv im «Schönenberg»

Zu den Zürcher Kulturstätten, in denen die Spuren der Erdtage grosser Menschen pietätvoll bewahrt werden, hat sich eine neue gesellt. In dem Unterhalt der Universität gelegenen «oberen Schönenberg», dem 1664 durch den Zunftmeister Heidegger erbauten Haus, in dem von 1739 bis 1783 der Dichter und Literaturkritiker Johann Jakob Bodmer lebte und grosse Geister wie Klopstock, Wieland und Goethe zu Gast waren, hat jetzt das Thomas-Mann-Archiv ein würdigen Heim gefunden. Am 11. Juni 1956 haben die Erben des ein Jahr zuvor in Zürich verstorbenen Dichters seinem Wunsch gemäss seinen literarischen Nachlass und die Ausstattung seines Arbeitszimmers in Kilchberg der Eidgenössischen Technischen Hochschule geschenkt, die Thomas Mann zu seinem 80. Geburtstag am 8. Juni 1955 den Ehrendoktor — den 15. und letzten und den zahlreichen ihm zuerkannenden — verliehen hatte. Der Schenkungsvertrag sieht vor, dass dieser Nachlass in einer «Arbeitsstätte, namentlich für wissenschaftliche Arbeiten» zugänglich gemacht werde, in einem Archiv, das «der umfassenden Sammlung von Manuskripten des Lebens und Schaffens Thomas Manns, der Pflege seines Andenkens und der Erforschung seines Lebens und Werkes und ihrer Verflechtungen mit der Zeit» zu dienen hätte. Gemäss seinem Statut ist das Thomas-Mann-Archiv als externe Abteilung in die Bibliothek der ETH eingegliedert; seine Leitung liegt in den Händen eines Konservators — gegenwärtig ist es der Direktor der Bibliothek der ETH — dem eine Assistentin und weitere bibliothekarische Hilfskräfte zur Seite stehen. Es hat sich erfreulich geführt, dass die Assistentin die als langjährige Bibliothekarin der Basler Universitätsbibliothek bewährte Tochter des unvergessenen Kunst- und Literaturkritikers und Redaktors der Neuen Zürcher Zeitung, Dr. Hans Trog, ist.

Die kostbare Schenkung, die vor allem vom ehemaligen Rektor der ETH, dem Literaturwissenschaftler Prof. Karl Schmid, mit Begeisterung begrüsst wurde, fand zunächst Aufstellung in der Bibliothek des Hauptgebäudes. Von Anfang an aber war man auf der Suche nach einem Haus, das für den charakteristischen Nachlass ein besonders geeignetes Ambiente bilden würde. Es ist als ein Glücksfall ungeheuren somit auch in unserer Zeit würdig fortgesetzt wird.

Eine vom Schweizerischen Schulrat gewählte Aufsichtskommission, deren Präsident zur Zeit Richard Schweizer, ein enger persönlicher Freund der Familie Mann ist, überwacht Organisation und Arbeit des Archivs, das zu einer Gedeknstätte im besten Sinne geworden ist, in der uns Zeit und Wesen eines grossen Menschen unserer Zeit lebendig und bewegt entgegen treten. Hier findet man nicht nur die Erinnerung an das literarische Wirken Thomas Manns; man spürt die menschliche Atmosphäre eines Dichters, der zugleich ein bedeutender europäischer und internationaler Geist war, ein Wahrheitsucher und unermüdlicher Kämpfer für die Freiheit und Würde des Menschen.

Für alle, die um das Geschenk einer lebendigen geistigen Begegnung wissen, bedeutet es ein besonderes Erlebnis, hier einen literarischen Nachlass vorzufinden, der hunderte von Originalhandschriften, Kopien und Typskripte umfasst, sondern auch über zweieinhalb Tausend Briefe, wovon an den Dichter; hinzu kommt eine Bibliothek von nahezu 3000 Bänden und Broschüren, kommen Alben, Photos, Filme, Sprechplatten, Tonbänder, Zeitungsanschnitte, Bilder und Bildnisse, die dem Dichter teuer waren, darunter das seines schweizerischen Urgrossvaters Johann Heinrich Marti aus Glarus (1778—1844) und dessen Tochter Elisabeth.

Was ist das «Centro Residenziale Femmine di Cultura Italiana»?

Der Leiterin, die über bewährte Lehrerfahrung («Aussprache» und «Zusammenarbeit» als Unterricht) verfügt, liegt daran, Ausländerinnen mit guter Vorbildung in die Kultur und soziale Struktur Italiens unmittelbar einzuführen, ihre Beobachtung zu schärfen und ihnen mit Rat und Tat zu helfen, die Zeit ihres Aufenthaltes in Florenz zu nützen; ihre jeweiligen Studien zu vertiefen und ihr Verständnis für das italienische Wesen zu wecken.

Das «Centro Residenziale Femmine di Cultura Italiana» (Florenz, Via Marconi) nimmt Gäste auf, welche für praktische (kaufmännische, wissenschaftliche usw.) Zwecke die italienische Sprache erlernen und damit einen anregenden Aufenthalt in Florenz verbinden möchten, der ihnen die Kunst- und Naturschönheiten nahebringt, es nimmt aber auch wohl vorbereitete Studierende auf, die in italienischer Literatur, Kunst und Geschichte ihre Kenntnisse erweitern möchten und daher Wert legen auf Kurse und Sonderstunden von hohem Niveau. Auch ausländischen Lehrerinnen (Romanistinnen, Kunsthistorikerinnen, Bibliothekarinnen usw.), die ihre Sprach- und Fachkenntnisse vertiefen möchten, steht das «Centro» offen.

Um dem Interesse jeder Einzelschülerin Rechnung zu tragen und um das Gelingen ihres Florentiner Aufenthaltes nach Möglichkeit zu fördern, beruft das «Centro» verschiedene spezialisierte Lehrkräfte, richten sich die Programme nach den Belangen der einzelnen Gastschülerinnen oder der Gruppen, und sind die Stundenpläne so festgelegt, dass die Gäste am kulturellen und gesellschaftlichen Leben der Stadt teilnehmen können, mit dem sie durch Hinweiss im Unterricht und bei der gemeinschaftlichen Unterhaltung im «Centro» vertraut gemacht werden.

Um dem Interesse jeder Teilnehmerin gerecht zu werden, muss freilich die Zahl der Gäste beschränkt bleiben.

die den Grossvater Thomas Manns, den Konsul Jochem Sigmund Mann, heiratete. Und dem Besucher, der im Gedächtnis des Dichters verweilt, das gemüthlich der Universität gelegenen «oberen Schönenberg», dem 1664 durch den Zunftmeister Heidegger erbauten Haus, in dem von 1739 bis 1783 der Dichter und Literaturkritiker Johann Jakob Bodmer lebte und grosse Geister wie Klopstock, Wieland und Goethe zu Gast waren, hat jetzt das Thomas-Mann-Archiv ein würdigen Heim gefunden. Am 11. Juni 1956 haben die Erben des ein Jahr zuvor in Zürich verstorbenen Dichters seinem Wunsch gemäss seinen literarischen Nachlass und die Ausstattung seines Arbeitszimmers in Kilchberg der Eidgenössischen Technischen Hochschule geschenkt, die Thomas Mann zu seinem 80. Geburtstag am 8. Juni 1955 den Ehrendoktor — den 15. und letzten und den zahlreichen ihm zuerkannenden — verliehen hatte. Der Schenkungsvertrag sieht vor, dass dieser Nachlass in einer «Arbeitsstätte, namentlich für wissenschaftliche Arbeiten» zugänglich gemacht werde, in einem Archiv, das «der umfassenden Sammlung von Manuskripten des Lebens und Schaffens Thomas Manns, der Pflege seines Andenkens und der Erforschung seines Lebens und Werkes und ihrer Verflechtungen mit der Zeit» zu dienen hätte. Gemäss seinem Statut ist das Thomas-Mann-Archiv als externe Abteilung in die Bibliothek der ETH eingegliedert; seine Leitung liegt in den Händen eines Konservators — gegenwärtig ist es der Direktor der Bibliothek der ETH — dem eine Assistentin und weitere bibliothekarische Hilfskräfte zur Seite stehen. Es hat sich erfreulich geführt, dass die Assistentin die als langjährige Bibliothekarin der Basler Universitätsbibliothek bewährte Tochter des unvergessenen Kunst- und Literaturkritikers und Redaktors der Neuen Zürcher Zeitung, Dr. Hans Trog, ist.

Die kostbare Schenkung, die vor allem vom ehemaligen Rektor der ETH, dem Literaturwissenschaftler Prof. Karl Schmid, mit Begeisterung begrüsst wurde, fand zunächst Aufstellung in der Bibliothek des Hauptgebäudes. Von Anfang an aber war man auf der Suche nach einem Haus, das für den charakteristischen Nachlass ein besonders geeignetes Ambiente bilden würde. Es ist als ein Glücksfall ungeheuren somit auch in unserer Zeit würdig fortgesetzt wird.

Eine vom Schweizerischen Schulrat gewählte Aufsichtskommission, deren Präsident zur Zeit Richard Schweizer, ein enger persönlicher Freund der Familie Mann ist, überwacht Organisation und Arbeit des Archivs, das zu einer Gedeknstätte im besten Sinne geworden ist, in der uns Zeit und Wesen eines grossen Menschen unserer Zeit lebendig und bewegt entgegen treten. Hier findet man nicht nur die Erinnerung an das literarische Wirken Thomas Manns; man spürt die menschliche Atmosphäre eines Dichters, der zugleich ein bedeutender europäischer und internationaler Geist war, ein Wahrheitsucher und unermüdlicher Kämpfer für die Freiheit und Würde des Menschen.

Für alle, die um das Geschenk einer lebendigen geistigen Begegnung wissen, bedeutet es ein besonderes Erlebnis, hier einen literarischen Nachlass vorzufinden, der hunderte von Originalhandschriften, Kopien und Typskripte umfasst, sondern auch über zweieinhalb Tausend Briefe, wovon an den Dichter; hinzu kommt eine Bibliothek von nahezu 3000 Bänden und Broschüren, kommen Alben, Photos, Filme, Sprechplatten, Tonbänder, Zeitungsanschnitte, Bilder und Bildnisse, die dem Dichter teuer waren, darunter das seines schweizerischen Urgrossvaters Johann Heinrich Marti aus Glarus (1778—1844) und dessen Tochter Elisabeth.

Ein erfreulicher Abschluss

Schlussbericht der Aktion «Zürich baut für Vergessene»

(Jpsch) Im schönen Musikzimmer des Zürcher Stadthauses wurde Behördemitgliedern und Presseleuten bei einem Tässchen Kaffee das Sammlungsergebnis der Aktion «Zürich baut für Vergessene» vorgelegt. Es ist darf gesagt werden, dass dieses Sammlungsergebnis auch optimistische Erwartungen übertraffen hat und für die offene Hand und den Helfervillen des Zürcher Volkes ein gutes Zeugnis ablegt. Allerdings muss hier auch erwähnt werden, dass das gute Ergebnis nicht zuletzt dem Einsatz aller Teilnehmer, die weder Mühe noch Arbeit scheuten, zu verdanken ist. Man hatte erwartet, eine halbe Million sammeln zu können; dieses Ziel ist nicht nur erreicht, sondern stark überschritten worden, gingen insgesamt 787 000 Franken ein. Finanz- und Wirtschaftsfachleute haben 333 000 Franken beigetragen, aus den Veranstaltungen «Drei Tage um den Pfauen» gingen 130 000 Franken ein, der Packmarkt brachte 70 000, der Lithoverkauf der Zürcher Jugend 38 000, die Kunstauktion 20 000 Fr. — um nur einen Teil der gesammelten und gespendeten Summen zu erwähnen.

Mit diesen 787 000 Franken kann natürlich mehr getan werden, als beabsichtigt worden ist; so baut man statt der zwei Häuser mit vier Etagen nun drei Häuser mit drei Etagen, wobei auf jede Etage vier Wohnungen, Ein- bis Vier-Zimmer-Wohnungen kommen. Diese Wohnungen sind sehr modern eingerichtet, es gibt da Badezimmer, Warmwasserboiler, Waschküchen und Trockenräume, ja vielleicht lässt es sich sogar machen, dass man vollautomatische Waschmaschinen einbaut, worüber die Flüchtlingfrauen gewiss sehr froh wären. Eines der Häuser soll Johanna Spyri heissen, das andere Heinrich Pestalozzi, während der Name für das dritte noch nicht feststeht. Gebaut wird von der Lawog, der Gemeinnützigen Landeswohngemeinschaft Oberösterreich.

Rotkreuzdienst

Ein künftiger Krieg wird jedermann in Mitleidenschaft ziehen — Mann und Frau, Glückliche, wer dann bereits weils, was er zu tun hat, wo sein Platz ist. Was läge dem Wesen der Frau näher als Helfen, Pflegen, Betreuen? Schweizer Frauen: Unsere verwundeten und kranken Wehrmänner werden im Kriegslager eure Hilfe brauchen. Meldet Euch darum heute schon zum Rotkreuzdienst!

Schweizerisches Rotes Kreuz, Rotkreuzlehrerzfi

Eine königliche Kaktusensammlerin und wir

Wussten Sie, dass die lebensfrohe, der ganzen schillernden Vielfalt dieser Welt so zugetane Marie-Antoinette auch Kaktéen sammelte? Sie liebte indessen die kleinen, stacheligen Pflanzen weniger aus botanischem Interesse als vielmehr aus Freude an der Rarität und den bizarren Formen. Damit sich die unscheinbaren Pflanzen dem Auge gefälliger präsentieren, bestellte sie für diese ganz allerliebste Porzellantöpfchen, mit breitem Goldrand und verschiedenen Blumenmotiven bemalt. Im «Musée des arts décoratifs» in Paris sind sie erhalten geblieben, neuerdings kopiert worden und in Zürich bei Marguerite Mosser, «Arts et Décor», zu bekommen.

Dies sind aber nur verspielte, kleine Zutaten zum Hauptbestand des reizvollen Geschäfts: alte, aussichtsreiche, zierliche Möbel (so willkommen in unseren engen Wohnungen!) und Lampen aller Art (mit antikem oder modernem Fuss, die aparten Schirme im eigenen Atelier angefertigt) dominieren und weisen auf den ursprünglichen Beruf der Geschäftsinhaberin — Innenarchitektin — hin.

Liebesvoll nimmt sie sich aber auch älterer, vernachlässigter Gegenstände an. Mustern Sie also einmal die ungenutzten Schätze (lies: Gerümpel) Ihres Hausrates und tragen Sie vertrauensvoll einen zerbeulten Messingschöpfer, einen ausrangierten Bügelisenrost oder eine alte Petrolampe an die Weitegasse 8, beim Hechtplatztheater — M. Mosser verwandelt alles mit Phantasie und einigem Zubehör in etwas Brauchbares, so dass es z. B. aus Grossmutterns viel zu grossem Metall-Servierbrett ein entzückendes Tischchen entsteht.

zeugt vom Weg des Naturalisten zu mythologischen Realisten; er erkannte, dass der Mensch sich der Wirklichkeit bedienen müsse, um zur Wahrheit zu gelangen. Sinn der Gedeknstätte sei es, den Menschen und Dichter Thomas Mann in der Menschlichkeit seiner literarischen wie privaten Zeugnisse kennen und verstehen zu lernen. Man habe mit dem Archiv keine Kultstätte des Götzenkultes an seiner Peripherie schaffen wollen, sondern einen Ort der Wahrheitsfindung über einen grossen Menschen und Geist unserer Zeit. Denn «je mehr heute die Wahrheit abgedreht wird, um so mehr müssen wir an ihr hangen».

Darauf erinnerte Richard Schweizer daran, wie es zur Schaffung des Archivs kam und hob die mannigfachen Beziehungen Thomas Manns zur Schweiz hervor, insbesondere zu Zürich, das der Dichter als «den trauten Ort, zu dem selbst der Föhn gehört» bezeichnete. Am Zürichsee send u. a. in den Zeiten des Exils die grossen Romane «Lotte in Weimar» und «Josef in Ägypten» entstanden. In einem besonderen persönlichen Wort des Dankes versicherte danach der Redner den Angehörigen, insbesondere der Gattin des Dichters, Frau Katja Mann, dass die Hinterlassenschaft des grossen Geistes, der sein Dasein der Kunst und der Würde des Menschen geweiht habe, an ihrer neuen Heimstätte neues Leben gewinnen werde.

Es war danach ergreifend, beim Sohn des Dichters, Prof. G. O. M. A. N. N., der am Schluss den Dank seiner Familie für die Schaffung der würdigen Gedeknstätte aussprach, so manchen charakteristischen Zug und Klang des Vaters in Antlitz und Stimme wiederzufinden. G. O. M. A. N. N. versicherte «wenn Thomas Mann in Amerika an Europa dachte, so dachte er vor allem an die Schweiz». Ihm, der in menschlicher Bescheidenheit zur Bewunderung anderer geneigt war, dem es aber nicht lag, selber bewundert zu werden, wäre es demnach zweifellos eine Freude gewesen, seine Hinterlassenschaft in so würdiger Weise in der Schweiz gehütet zu wissen. Denn «er war ein Mann der Pietät und der Erhaltung».

Das Winterhurer Streichquartett umrahmte die eindrucksvolle Feier mit dem Vortrag zweier Sätze aus Beethovens Streichquartett a-Moll, opus 132, jenem Werk, das in Thomas Manns «Doktor Faustus»-Roman eine so bedeutsame Rolle spielt und dessen geistiger Gehalt dem Dichter besonders teuer war.

Ich bin so satt der fremden Dingen,
so müd der Mannigfaltigkeit;
es kann doch nichts als Plage bringen:
wie enge wird mir's in der Zeit!
O Ewigkeit, ich sterbe schier,
lass doch dem Geiste Luft in dir!
Sollt ich so Zeit und Kraft verzehren
in Dingen, die nicht machen satt?
Mein Geist muss sich zum Ursprung kehren,
der ihn für sich geschaffen hat:
Weg Schein und Traum! Weg Kreatur!
Dem Eimen will ich leben nur.

Aus den «Geistlichen Liedern» von Tersteegen (1697—1769)

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHE STAATSBÜRGERLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAU UND DEMOKRATIE

Jahresversammlung 1961

Samstag, den 11. März 1961, vormittags 10.30 Uhr, im Hotel Schweizerhof, Olten

Statutarische Geschäfte.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen:

12. staatsbürgerlicher Informationskurs

14.15 Uhr Bemühungen um die Einigung Europas. Vortrag von Herrn Dr. Hans Bauer, Präsident der Europa-Union.

15.45 Uhr Bericht über den Kongress des Internationalen Frauenrates in Istanbul. Vortragende: Frau I. Rimondini-Schlitter, Basel.

Nach jedem Vortrag: Diskussion.

Wer sich um diese hochaktuellen Thematika interessiert, ist uns willkommen, und wir laden alle unsere Mitglieder herzlich ein, insbesondere die Präsidentinnen der angeschlossenen Vereine und ihre Delegierten wie auch die Journalistinnen.

Wir freuen uns mitzuteilen, dass der 13. Informationskurs wieder im nun renovierten Hotel Gurtenkulm stattfinden kann, Samstag/Sonntag, den 21./22. Oktober 1961, mit dem Hauptthema: Die UNO und ihre Spezialinstitutionen FAO, WHO, ILO und UNESCO im grossen Ringen um mehr Frieden, Freiheit und Kultur.

Im Namen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie, die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern, die Vizepräsidentinnen: Frau M. Kissel-Brutschy, Rheinfelden, Dr. med. Maria Felchlin, Olten.

SCHWEIZERISCHE VEREINIGUNG DER FREISINNIGEN FRAUENGRUPPEN

Delegiertenversammlung vom 12. März 1961, im Rathaus Luzern, Beginn 10.45 Uhr

1. Statutarische Geschäfte.
2. Referat von Dr. P. Binswanger, Winterthur, über «Die Bedeutung der AHV-ergänzenden Alters- und Hinterlassenenvorsorge in der Schweiz».
3. Plauderei von Frau M. Strebl-Erni, Luzern: «Liberal und konservativ in Luzerner Sicht».
4. Kurzberichte einiger Gruppen.

Für den Vorort Thurgau der Schweiz. Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen Die Präsidentin: Claire J. Schlier-Kaegi Die Sekretärin: Antoinette Fieb-Monnier

SCHWEIZ. LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN

Veranstaltungen im Monat März 1961

Freitag, 3. März, 16.30 Uhr: Causerie de Mme Susanne Probst sur les icones suisses. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 10. März, 16.30 Uhr: Lichtbildervortrag von Erl. Nelly Erb über ihre Reise nach Indien. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 11. März, 17.15 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer. Hans Boesch, der Verfasser des Romans «Das Gerüst», liest vor aus eigenen Werken. Eintritt frei.

Freitag, 17. März, 16.30 Uhr spricht Anna Neuwiler-Köhler über ihre Eindrücke aus Israel (unter Einbeziehung des Romans «Exodus» von Leon Uri) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 24. März, 16.30 Uhr: Lichtbildervortrag von Frau Hanny Schaefer über ihre Reise nach Kanada. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE

Jahresversammlung

Dienstag, den 7. März 1961, 14.30 Uhr, im Zunfthaus zum Rüden, Limmatquai 42, Zürich 1

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Jahresrechnung; 4. Ergänzungswahl in den Vorstand. Vorschlag: Frau V. Wenzel-Studer; 5. Beschlussfassung über den Neubau der ZF. 6. Bericht über die laufende Arbeit; 7. Verschiedenes.

Teppause

Anschließend Vortrag von Frau M. Bosch-Peter «Zeit haben»

Zürcher Frauenzentrale die Präsidentinnen: H. Autenrieth-Gander M. Bosch-Peter

Alle Tage Dessert —

und Dessert-Tag ist

DAWA - Tag!

Dr. A. Wander AG Bern

Mit den Antworten auf unsere Umfrage, ob sich die Verkäuferinnen wenn keine Kunden im Laden sind — setzen dürfen, beginnen wir in der nächsten Nummer.

KÜHLSCHRANKFABRIK **Imber** AG

Haldenstrasse 27 — Tel. (051) 331317 — Zürich 3

Komplette Büffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

Beruf der Geflügelzüchterin

Ein von der Abteilung für Landwirtschaft genehmigtes und von den meisten Kantonen anerkanntes Reglement über die Berufsbildung in der schweizerischen Geflügelzucht ist am 1. Januar in Kraft getreten. Neu werden alle Lehrlinge und Lehrtöchter verpflichtet, während der zweijährigen Lehrzeit zweimal einen dreiwöchigen Ausbildungskurs an der Schweiz. Geflügelzuchtschule in Zollikofen BE zu absolvieren. Die schweizerische Geflügelzucht wird in den nächsten Jahren zahlreiche Berater und Beraterinnen benötigen.

Der Garten ruft

Die schönen Februartage haben es in sich, sie loken unwiderstehlich ins Freie, man möchte mit Vehemenz das Erdreich umgraben und Samen ausstreuen. Doch gemacht! Allzfrüh ist ungesund, auch für den Garten! Der Boden muss sich erwärmen, muss die Winterfeuchtigkeit ausschwitzen, erst dann hat er für die Samen die richtige Triebkraft. Für den Blumengarten lässt sich jedoch jetzt schon verschiedenes vorbereiten. Im Staudengarten ist eine Lockerung des Bodens und eine entsprechende Düngung mit Belplanta-Universaldünger sehr zu empfeh-

len. Auch der Rasen ist dankbar für eine Spezialdüngung nach dem ersten Schnitt und vier Wochen später. Die Sommerblüher, wie einjähriger, niedriger Phlox, die reizenden Wicken, Petunien, Portulak, die in vielen Gold- und Braunnancen erhaltlichen Tages, die reizenden Chineser Nelken, Asters, Löwenmaul und Zinnia können jetzt in Kistchen oder ins Triebbeet gesät, mit einer Mischung von geseibter Kompost-Gartenerde und Torfhumus leicht zudeckelt und angefeuchtet werden. Man hält die Kistchen an warmen Tagen mit Glas zudeckelt im Freien und nehme sie abends herein, bis keine Fröste mehr zu befürchten sind. Sobald sie halbfreige sind, werden sie in grössere Kistchen oder ins Freiland pikiert, wo man sie mit Plastiküllen schützen kann. Diese Saaten können Anfang Mai an Ort und Stelle verpflanzt werden und erfreuen während des ganzen Sommers als reiche Farbuttufts. Sollten die Begonienknollen noch nicht in feuchten Torfhumus gesteckt worden sein, so ist es jetzt an der Zeit. Sie sollen sich bis zur frostfreien Zeit zum Verpflanzen an Ort und Stelle entwickelt haben. Knollenbegonien lieben halbschattigen Standort. Gegen Mehltau schützt man durch Bestäuben mit Karathane, im Handel in praktischen Zerstäubern erhältlich.

Schliesslich können auch die Topfpflanzen jetzt schon gesäubert und in neue, unverbrauchte Erde, der man etwas Knochenmehl und feinen Torfhumus beifügt, verpflanzt werden. Man schneidet sie dabei zurück, damit sie sich buschig entwickeln und bald Knospen ansetzen.

Radlosendungen

vom 5. März bis 11. März 1961

Montag, 6. März. 14.00 Notiers und probiers. Oster-eier. — Ein Fachmann spricht über das Malen und Tapezieren. — Die Chefin erklärt Ihnen eine Spezial-lit — Dies und das — Das einfache Rezept. — Dienstag, 14.00 Indische Gastfreundschaft (Heidi Dürig). — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. — Donnerstag, 14.00 Vo tapfere Meitschi. Elisabeth Pfleger erzählt. — Freitag, 14.00 Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. — Samstag, 7.30 Der Samstag hat zum Sonntag geist.

Aus dem Fernseh-Programm Sonntag, 5. März: 16.45 und 17.40 Resultate von den eidgenössischen Abstimmungen. 17.45 «Salinas».

Ein Film von Pit Koch über die Salzgewinnung auf der Insel Ibiza. 18.00 Von Woche zu Woche. Unter politische Diskussion. 19.55 Zum Tag der Kranke. Ansprache von Bundesrat J. Bourgknecht. 20.00 Ein Frau sucht ihr Schicksal. (Now voyager) (Englisch gesprochen mit deutschen Untertiteln). Spielfilm. — Mittwoch, 8. März: 20.15 Session im Bundeshaus (Dr. E. Mörgele) 20.20 Purrin. Dok.-Film aus Israel — Donnerstag, 9. März: 17.30—18.45 Rendez-vous um halb sechs. Ein buntes Magazin für die grössere Jugend. 20.15 Session im Bundeshaus (Dr. Ernst Mörgele). 20.20 Blick ins Tierreich. Eine Sendung mit Prof. Dr. Heini Hediger vom Zoologischen Garten, Zürich. — Freitag, 10. März: 20.15 Zytlogie. Helvetisches aus Stadt und Land. — Samstag, 11. März: 20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die katholische Kirche Pfarrer Dr. Hans Rieger, Diakon ZH.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birnmensdorferstrasse 48b Zürich 55, Tel. (051) 35 30 85 wenn keine Antwort (051) 26 81 51 Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Physikalische THERAPIE Hs. Andres, Zürich 6 dipl. Physiotherapeut Scheuchzerstrasse 46 Tel. 22 21 80 Privat-Sauna, Aesculus-Bad Heil-Massage, Extensionen Sport-Massage Fango-Packungen Bindewebsstechnik Korrekturgymnastik Unterwasserstrahlmassage Sämtl. Medizinal-Bäder Zuverlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen

Noch nicht alt... doch nicht mehr jung! Gerade in dieser Zeit, den kritischen Jahren, sollten Sie FRÄUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie dieses Nerven- und Kreislaufmittel die Umstellung erleichtert und wirksam hilft, viele Störungen, wie Unregelmässigkeiten, Stauungen, Gereiztheit, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Schwindelgefühle und Schlaflosigkeit zu überwinden. FRÄUENGOLD-Fläschchen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken und Drogerien.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltenen Vortrag von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern. Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

Jean Frost Kreuzplatz 2, Zürich 7 Tel. 24 42 33 Spezial-Geschäft für Vorhänge

BUCHHANDLUNGEN Basler Missionsbuchhandlung Missionsstrasse 21 Basel 1 Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Frauengold

ZU VERMIETEN ab 1. April 1961 schönes, möbliertes, sonniges ZIMMER mit Badenbenützung und Dusche, mit Küchenbenützung. Fr. 100.— pro Monat im Sommer Fr. 110.— pro Monat im Winter inkl. Strom. Für Dauermieterin schönes Zuhause. Offerten sind zu richten an: Frau J. Reber, Casa Biondina, Brione s. Minusio TI

Seltene Gelegenheit! Wegen bevorstehendem Umzug - Hauseigentümer benötigen alle Räume für Eigenbedarf - liefern wir LESEBOY-JUNIOR (für Bücher bis 20 cm Höhe inkl. Anschraubhalter à Fr. 28.50, auch eine begrenzte Anzahl LESEBOY-STANDART (mit kleinen Schönheitsfehlern) à Fr. 35.— plus Fr. 8.50 für Spezial-Anschraubhalter. — Versand (wegen Personalmangel) nur gegen Vorauszahlung auf Postcheckkonto VIII 41 844 oder gegen Nachnahme. Für Verpackung + Porto Fr. 2.80 per Sendung. LESEBOY-ZENTRALE (Honegger), Seefeldstrasse 8, Zürich Tel. 24 48 52 und 34 11 51.

Künast, Zürich Kunststuben Maria Benedetti Seestrasse 160, Tel. 90 07 15 Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektiv-haushaltungen!

SYNTEC Laveur neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft leicht zu spülen schnell trocken auskobar unwarfästlich SYNTEC Manchon idealer Massage-Waschring für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers SYNTEC Lanieri solides Massageband mit zwei starken Griffen erhält schlank und jugendlich erhältlich in guten Detailgeschäften ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, Telephon (071) 7 38 45

Engadiner Holzräder-Uhr

St. Moritz Hotel Bellaval Alkoholfrei Angenehmes Haus am See Sehr gepflegte Küche Jahresbetrieb — Tel. 082 / 3 32 43

TAPETEN SPÖRRI Innendekoration Zürich Talacker 16 Telephon 23 66 60

Hans Büchi Handwerkliche Möbel Kunstgewerbe Froschaugasse 3, Zürich 1 Telephone (051) 34 75 85 Privat 48 32 85

UNTERRICHT UND ERZIEHUNG

... das exklusive Geschäft Antike Möbel aus der Zeit Louis XVI und Biedermeier Aparte Lampen aus eigenem Atelier Marquerite Mooser Arts et Décora Zürich Weiße Gasse 8 Tel. 47 18 60 beim Theater am Hochplatz

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH Sonnegate, 82 Tel. (051) 28 81 59 Tagesschule Abendschule Ausbildung mit Diplombeschluss für alle Dolmetscher- und Übersetzerberufe. Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss Humanum: Vertiefende Repetition der sprachlich-humanistischen Fächer: Latein, Griechisch, Latein. Diplommaturkurse Vorbereitung auf Cambridge Proficiency Lower Certificate

Gastlichkeit ist Dienst am Mitmenschen Praktische und theoretische Ausbildung für die Leitung alkoholfreier Restaurants, Hotels und Gemeindestuben in der ganzen Schweiz durch die Vorsteherinnenschule Dauer zwei Jahre. Kein Schulgeld. Freie Kost und Logis. Vergütung für Mithilfe. — Stellen in der ganzen Schweiz. Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstr. 35, Zürich 2 Inserieren im «Schweizer Frauenblatt» führt zu Erfolg!

KING'S SCHOOL OF ENGLISH Bournemouth England Die individuelle Sprachschule, welche den Bedürfnissen Deutschsprachender am besten entspricht. Prüfungszentrum für das Institute of Linguists. In dieser Schule wird modernes Englisch als Hauptfach unterrichtet, und Kursteilnehmer erhalten auch Ausbildung im Übersetzen und (für Fortgeschrittene) Dolmetschen. Hauptkurse 3-9 Monate; Sonderkurse 4-5 Wochen. Vorbereitung auf die «Cambridge» und andere anerkannte Prüfungen. Unterkunft in guten Familien. Verlangen Sie bitte Prospekt von unserem Sekretariat: Herrn F. Schneidewind, Zürich 3, Gertrudstrasse 50. Tel. (abends) (051) 27 48 47.

Zürich Institut Minerva Handelsschule Vorbereitung: Arztgehilfenschule Maturität ETH

MANNEQUINSCHULE ZÜRICH Sorgfältige Ausbildung Beste Erfolge Separatkurse für Umgangsformen Gesellschaftsschule Rennweg 12, Tel. (051) 27 54 80 Privat: Hadlaubstrasse 139, Tel. (051) 28 48 42

Englisch in England lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH IN BOURNEMOUTH Kurse von 3 bis 9 Monaten — Spezialkurse von 5 bis 8 Wochen Ferienkurse im Juli, August und September — Handelskorrespondenz oder Literatur — Vorbereitung auf alle bekannten Englisch-Prüfungen — Lokales Prüfungszentrum der Londoner Handelskammer. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unser Sekretariat für West-Europa: SEKRETARIAT ZÜRICH LTD. FÜR DIE ACSE Seefeldstrasse 45, Zürich 8, Telefon (051) 34 49 33 und 32 73 40

Unsere Schule bietet christlich gesinnten Töchtern Gelegenheit, zusammen mit den Diakonissenschülerinnen die Krankenpflege nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes zu erlernen. Auskunft erteilt gerne die Schulleitung der Krankenpflegeschule des Diakonissen-Mutterhaus Ländli in Männedorf am Zürichsee

Wenn jede unserer Leserinnen ein Jahresabonnement wirbt, können wir das «Schweizer Frauenblatt» ausbauen, vermehrt illustrieren, umfangreicher gestalten. — Machen Sie mit!

Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt Winterthur